



«Wenn die Präsenz der Erwachsenen fehlt, werden Kinder buchstäblich «un-gehalten»» Punkto Erziehung haben Schule und Eltern zwar verschiedene Aufgaben, meint Rochelle Allebes von der Beratungsstelle Elternnotruf, trotzdem können sie sich gegenseitig unterstützen.

Interview: Jacqueline Olivier Fotos: Conradin Frei

Frau Allebes, Sie beraten Eltern in schwierigen Situationen, gibt es bei Ihrer Arbeit eine Schnittstelle zur Schule?

Rochelle Allebes: Wenn Eltern mit einem Problem zu uns kommen, spielt die Schule oftmals mit, es geht aber selten um das Schulische allein, sondern um komplexe Konstellationen. Deshalb haben solche Eltern oft nicht nur mit einem Schulleiter oder einer Lehrperson zu tun, sondern mit einer Vielzahl von Personen: dem Schulsozialarbeiter, dem Schulpsychologen, der Schulpflege und so weiter. Das macht für die betroffenen Eltern den Dialog mit der Schule oft schwierig.

Die Anwesenheit von Schulpsychologen und -sozialarbeitern ist heute in der Schule normal. Warum machen Kinder und Jugendliche den Erwachsenen heute offensichtlich so viele Probleme?

Erziehen ist eine vielschichtige, herausfordernde und sehr anspruchsvolle Aufgabe, mehr als früher. Gleichzeitig kommt es heute öfter zu einem Verlust der elterlichen Präsenz oder der Präsenz der Erwachsenen überhaupt. Wenn dies passiert, werden Kinder buchstäblich «un-gehalten» und geraten mit den Eltern oder in der Schule in eine negative Spirale. Diese Spirale umzukehren und die elterliche

Präsenz wiederherzustellen, spielt oft eine wichtige Rolle in der Beratung durch den Elternnotruf.

Was hat es denn mit dieser Präsenz auf sich?

Präsenz kann heissen, da zu sein – mental wie physisch –, kann aber auch heissen, informiert zu sein, zu wissen, was bei den Schülern, den eigenen Kindern läuft. Seitens der Schule bedeutet dies, zu wissen, wo das Kind steht, wie es ihm in der Schule, aber auch zuhause geht. Präsenz heisst ebenso, Strukturen zu geben, Regeln zu formulieren und durchzusetzen. Und es heisst auch, an einem Kind und seiner Welt Interesse zu zeigen.



Rochelle Allebes, seit 21 Jahren für den Elternnotruf tätig: «Nicht selten stolpern Eltern und Lehrpersonen bei einem Kind über ähnliche Dinge.»

Bedeutet dies, Eltern und Lehrpersonen sitzen punkto Präsenz im selben Boot?

Zum Teil, Lehrpersonen haben aber andere Aufgaben, sie müssen konkrete Lerninhalte und Fertigkeiten vermitteln. Dagegen müssen Kinder in der Schule wie in der Familie motiviert werden, es gilt ihnen Verhaltensregeln, Normen und Werte zu vermitteln. An diesen Schnittstellen können Eltern und Lehrpersonen zusammenarbeiten.

Funktioniert denn diese Zusammenarbeit Ihrer Erfahrung nach gut?

Das hängt stark von der einzelnen Lehrperson wie auch von den Eltern ab. Es gibt Lehrpersonen, die im Umgang mit den Eltern nicht sehr geschickt sind. Eltern fühlen sich dann abgelehnt, nicht ernst genommen oder fürchten sich manchmal sogar vor der Schule. Umgekehrt sind gewisse Eltern nicht kooperativ und reagieren beispielsweise nicht auf Mails der Lehrperson. Und wenn die Eltern an der Zusammenarbeit nicht interessiert sind, kann eine Lehrperson wenig ausrichten. Im Rahmen einer Schulhauskultur kann man jedoch versuchen, den Dialog weniger personenabhängig zu gestalten, etwa indem im Team gemeinsame Strategien für den Umgang mit solchen Eltern definiert werden.

Welche Probleme mit der Schule beschäftigen Eltern vor allem?

Viele sind verunsichert, weil das Kind angespannt ist, wenn es zum ersten

Mal eine neue Schulstufe besucht oder wenn der Leistungsdruck in der Mittelstufe gross wird. Dann gibt es auch Dauerbrenner wie Mobbing oder Hausaufgaben. Punkto Aufgaben sind die Erwartungen der Schulen an Eltern sehr unterschiedlich. Wenn Eltern dem Kind sagen können, «wenn du deine Hausaufgaben nicht machst, musst du das morgen mit der Lehrerin besprechen, nicht mit mir», ist das für sie

eine grosse Entlastung. Schwierig ist es auch, wenn Eltern gemeinsam mit der Schule für ein spezielles Problem des Kindes eine Lösung suchen wollen, sich aber nicht ernst genommen fühlen. Da entstehen manchmal richtig ideologisch gefärbte Konflikte, etwa im Fall von ADHS – das ist ein Thema für sich.

Manche Eltern empfinden die Lehrpersonen demnach nicht unbedingt als Partner in Erziehungsfragen ...

Das hat unter anderem auch damit zu tun, dass viele Eltern die Kompetenzen der Lehrpersonen nicht kennen. Lehrerinnen und Lehrer haben gewisse Kompetenzen, zum Beispiel was den

Umgang mit Handys in der Schule betrifft. Diese Kompetenzen gilt es zu klären, Eltern müssen wissen, was Lehrpersonen dürfen und was nicht.

Und wie erfahren sie das?

Die Schulen müssen sich überlegen, wie sie die Eltern am besten informieren. Sie können solche Themen beispielsweise an Elternabenden vorbringen oder entsprechende Informationen auf ihre Homepage stellen. Wich-

«Die Kompetenzen der Lehrpersonen gilt es zu klären, Eltern müssen wissen, was Lehrpersonen dürfen und was nicht.»

tig ist, dass die Eltern wissen, welche Kommunikationskanäle genutzt werden, dann darf die Schule auch davon ausgehen, dass die Eltern die Informationen über diese Kanäle abholen. Die Eltern haben eine gewisse Holschuld.

Sie sagen, viele Eltern kennen die Kompetenzen der Lehrpersonen nicht. Führt dies auch dazu, dass Eltern von den Lehrpersonen zu viel erwarten?

Ja, auch in dieser Richtung kommt es immer wieder zu Missverständnissen. Eltern können nicht erwarten, dass die Lehrpersonen rund um die Uhr da sind und beispielsweise das Geschehen auf dem Schulhausplatz überwachen. Ab ▶

einem gewissen Zeitpunkt tragen die Eltern die Verantwortung für ihre Kinder, auch wenn sich diese auf dem Schulhausareal aufhalten.

Es geht also darum, die Verantwortung zu teilen – wie kann dies gelingen?

Ich finde es ratsam, dass Schulen regelmässige Elternabende organisieren – nicht auf Klassen-, sondern auf Schulstufenebene. In diesem Rahmen können Schule und Eltern miteinander gewisse Grundthemen klären. Und wenn die Teilnahme an solchen Veranstaltungen für das Team obligatorisch

informieren, wenn ihr Kind zuhause Probleme macht?

Natürlich muss nicht alles und jedes weitergegeben werden. Es ist legitim, wenn Eltern finden, bei einem einmaligen Fehlverhalten des Kindes brauche die Schule nichts zu erfahren. Aber sie können dem Kind klar machen, dass sie im Wiederholungsfall die Lehrperson informieren, und sie müssen es dann auch wirklich tun. Wenn ein Kind merkt, dass Lehrperson und Eltern am selben Strick ziehen, ist die Chance grösser, dass es

«Es braucht eine Vertrauensbeziehung zwischen den Eltern und der Schule oder der Lehrperson.»

ist, signalisiert man gegenüber den Eltern, dass es sich um einen wichtigen Anlass handelt. Dadurch werden die Eltern motiviert, an einen solchen Elternabend zu kommen.

Wie weit müssen und sollen die Lehrpersonen überhaupt eine erzieherische Rolle übernehmen?

Das ist nicht einfach zu beantworten, da es hier um sehr subtile Fragestellungen geht. Man weiss aber, dass das Lernen der Kinder grundsätzlich über Beziehung funktioniert, das heisst, Lehrpersonen sind gefordert, mit den einzelnen Kindern eine Beziehung herzustellen. Und dies ist auch ein wichtiger Teil von Erziehung. Weitere Faktoren sind etwa Verantwortung übernehmen, Wertschätzung zeigen oder Selbstwertgefühl vermitteln. Das gilt für Lehrpersonen genauso wie für Eltern. Eine Zusammenarbeit drängt sich also im Grunde auf.

Wie soll denn diese Zusammenarbeit in der Praxis aussehen?

Nicht selten stolpern Eltern und Lehrpersonen bei einem Kind über ähnliche Dinge. Wenn Eltern das Gefühl haben, ihr Kind befinde sich in einer schlitzohrigen Phase und entziehe sich jeglicher Regel, so ist es gut möglich, dass dies in der Schule genauso läuft. Schule und Eltern müssen sich deshalb gegenseitig informieren.

Sie erwarten also von den Eltern, dass sie von sich aus die Schule

sein Verhalten ändert. Darüber hinaus raten wir Eltern übrigens auch, die Schule zu informieren, wenn das Kind eine schwierige Phase durchmacht, etwa weil sich die Eltern ständig streiten oder kurz vor der Scheidung stehen.

Das ist viel verlangt ...

Sicher, aber es ist doch unfair gegenüber dem Kind, wenn seine Noten plötzlich in den Keller fallen und die Lehrerin oder der Lehrer keine Ahnung hat, warum. Deshalb erachte ich es als Pflicht der Eltern, solche Schwierigkeiten der Lehrperson mitzuteilen. Dafür braucht es aber eine Vertrauensbeziehung zwischen den Eltern und der Schule oder der Lehrperson, die Offenheit der Eltern darf natürlich nicht missbraucht werden.

Die Schulen erarbeiten heute mit den Schülern Regeln und Verhaltenskodexe – sollten sich Eltern auch an diesen Regeln orientieren?

Diese Arbeit der Schulen ist auf jeden Fall unterstützend für die Eltern. Wenn Schulen beispielsweise gewisse Kleiderregeln formulieren, hilft das auch den Eltern.

Aber den Kampf haben doch die Eltern, weil sie dafür sorgen müssen, dass sich ihr Kind richtig anzieht?

Im Gegenteil: Eltern haben eine stärkere Position, wenn sie sagen können, «in dieser Hose darfst du laut den Regeln der Schule nicht zum Unterricht erscheinen». Mehr müssen sie gar nicht

tun, der Rest ist Sache der Schule. Sie können sich aber mit den Lehrpersonen absprechen, wie man vorgehen soll, wenn der Sohn trotzdem in dieser Hose zur Schule geht. Sie können zum Beispiel vereinbaren, dass die Lehrperson den Jungen konsequent nach Hause schickt, wo dann irgendwo eine passende Hose parat liegt. So kann man situativ zusammenarbeiten, damit die Schüler lernen, solche Regeln zu befolgen. Sinnvollerweise erstellt man lieber nicht zu viele Regeln, diese müssen dann aber eingehalten werden.

Halst man der Schule nicht etwas viel auf, wenn sie sich so intensiv um jeden Einzelfall kümmern muss?

So viele Einzelfälle gibt es ja nicht, und letztlich zahlt sich ein konsequentes Vorgehen aus. Keine Ausnahmen! Denn wenn eine Situation bei einem Kind ausfunkt, gibt es schnell Nachahmer. Wenn ein Kind immer wieder mit der Mütze in der Klasse sitzt und der Lehrer dies einmal durchgehen lässt, so haben am nächsten Tag zehn Schüler eine Mütze auf. Wenn der Lehrer aber ein paarmal konsequent bleibt, ist die Sache irgendwann ausgestanden.

Eine klare Haltung ist also das A und O?

Ja, gleichzeitig muss das Kind aber spüren: Der Lehrer hat mich gern, er will nur, dass ich mich an die Regeln halte. Ein Kind will mit seinem Lehrer etwas ausfechten, probieren, ob die Regel wirklich gilt. Wenn es merkt, ja, sie gilt, akzeptiert es sie schliesslich auch. Eine klare Haltung gepaart mit Liebe zum Kind ist sicher das beste Rezept. ○

Zur Person Rochelle Allebes, 60, in Holland geboren, lebt seit 1984 in der Schweiz. Sie ist Sozialarbeiterin / Beraterin SGS, Supervisorin BSO, Gruppentherapeutin. Seit 21 Jahren arbeitet sie als Beraterin beim Elternnotruf, einem privaten, politisch und kirchlich unabhängigen Verein, der einen 24-Stunden-Telefonberatungsdienst und eine Beratungsstelle für Eltern und Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen anbietet. Der Kanton Zürich beteiligt sich an der Finanzierung. Rochelle Allebes ist Mutter von zwei erwachsenen Söhnen.